Der Weg zurück

Zwei Jahre lang kämpfte Marcus Benthien mit einer schlimmen Krankheit: Leukämie. Nun geht er wieder ans Netz und sagt: „Ohne Volleyball wäre ich heute nicht mehr hier"

fotos: privat

Ein Mensch, zwei Leben: Marcus Benthien während seiner Krankheit und als kraftstrotzender Beachvolleyballer

Marcus Benthien fröstelt es. Schnell reibt der blonde, junge Mann mit den Händen über seine muskulösen Oberarme, dann ist die Gänsehaut verschwunden. Mit der düsteren Kälte des Berliner Winters hat das allerdings nichts zu tun. Es ist ein wohliges Frösteln, das Marcus Benthien heimsucht, ja er gerät regelrecht ins Schwärmen. Mit leuchtenden Augen erzählt der 22-Jährige, wie er einige Tage zuvor wieder mit seiner Mannschaft aufgelaufen ist. Das erste Mal, nachdem ihn fast auf den Tag genau zwei Jahre zuvor die niederschmetternde Diagnose erreichte: Leukämie. Nun steht der Berliner wieder auf dem Feld. Wie besessen trainierte der ehemalige Jugend-Nationalspieler für das Comeback beim TKC Wriezen in der Regionalliga Nordost. „Dafür hat sich das alles gelohnt", sagt Benthien. Denn die Vorstellung, wieder zu spielen, half ihm über die schlimmsten Phasen der Krankheit hinweg. „Ohne Volleyball wäre ich heute nicht mehr hier", sagt er.

Auf dem Spielfeld schwebt Benthien in ständiger Lebensgefahr: Er kann innerlich verbluten

Marcus Benthien hat den Kampf gegen den Krebs gewonnen. Doch ganz gesund ist er noch lange nicht. Die Ärzte raten ihm vom Volleyballspielen ab. Denn auf dem Feld schwebt der völlig gesund aussehende junge Mann in Lebensgefahr. Ein unglücklicher Ball und er könnte an einer inneren Blutung sterben. Benthien hat kein eigenes Knochenmark mehr im Körper, der Versuch einer Transplantation schlug fehl. Deswegen kann sein Körper kein eigenes Blut mehr produzieren. Benthien muss einmal in der Woche in Krankenhaus, um sich „auffüllen" zu lassen, wie er es nennt. Die ständigen Bluttransfusionen zerstören auf Dauer den Körper, vier Milzinfarkte hatte er bereits, seine Leber ist stark angegriffen. „Langsam wird es eng", sagt er. „Wenn nicht bald ein Spender gefunden wird, habe ich ein Problem."

Die Bluttransfusionen sind es auch, die das Volleyballspielen zu so einer Gefahr machen. Er hat zu wenige Thrombozyten, die für die Blutgerinnung zuständig sind – weshalb ein Ball an den Kopf oder in die Magengegend schlimme Folgen haben kann. Doch Benthien scheint das kaum zu interessieren. „Mir ist es das einfach wert", sagt er. Er weiß, dass er auf jeden Fall wieder ins Krankenhaus muss. Bestenfalls für einen zweiten Transplantationsversuch – sofern noch einmal ein Spender gefunden wird. Schlimmstenfalls, um Medikamente gegen die fortschreitende Zerstörung seines Körpers zu bekommen, die ihn wiederum bettlägerig machen würden. Benthien muss also die Zeit nutzen, in der er einigermaßen gesund ist. Vor allem der Sport, sagt er, gibt ihm die Motivation, weiterzukämpfen.

Volleyball war schon immer Teil des Lebens von Marcus Benthien. Sein Vater war Berliner Meister, sein Bruder René Jugend-Nationalspieler. Er selbst spielte für den SCC Berlin, den VC Olympia und die Landesauswahl, war Berliner Meister in Halle und Beach. 2007 kam das Angebot aus Königs Wusterhausen, Benthien stand kurz vor der Erfüllung seines Traums: 1. Liga. Beim ersten Training allerdings der Schock: Plötzlich waren seine Unterarme blau. „Zuerst habe ich mir keine weiteren Gedanken gemacht", sagt Benthien.

Doch binnen weniger Tage folgten Kopfschmerzen, Atemnot und Appetitlosigkeit. „Drei Wochen später konnte ich nicht mehr laufen", erinnert er sich. „Ich war so schwach, dass ich mich nach zwei Metern hinsetzen musste." Es wurde ein Bluttest gemacht, der die erschütternde Diagnose brachte: 97 Prozent des Blutes waren mit Krebszellen durchsetzt. Die Chancen auf eine Genesung gingen praktisch gegen null.

Am Anfang hielt der ausgemergelte Körper das harte Training gerade mal fünf Minuten durch

Doch Benthien hatte Glück, gleich am nächsten Tag begann die Chemotherapie. 93 Kilo wog er, als er ins Krankenhaus kam, drei Monate später waren es noch 79. Einmal setzte sich sein Arzt zu ihm aufs Bett und sagte: „Marcus, schlaf besser nicht ein, sonst wirst Du nicht mehr aufwachen." Doch er kämpfte, auch nach dem Fehlschlagen der Knochenmarks-Transplantation.

Dass Marcus Benthien seinen Lebensmut nicht verliert, liegt vor allem am Volleyball. Das „Auffüllen" des Körpers hat er auf den Donnerstag gelegt, damit er mit dem frischen Blut zum Training gehen kann. Auch wenn er nur ein Training pro Woche bestreiten kann, „war für uns sofort klar, dass er mitmachen kann", erzählt Tom Schwenk, Trainer des TKC. Dabei hielt Benthien am Anfang gerade mal fünf Minuten durch. „Er hat sich Woche für Woche herangekämpft", berichtet Schwenk. Jeden Morgen ging er laufen, machte Krafttraining. Sechs Wochen später trainierte er schon 90 Minuten. Doch noch immer kommt es vor, dass Benthien das Training abbrechen muss. Dennoch will er unbedingt beweisen, dass er mithalten kann. Jeden Tag hat er sich im Krankenhaus vorgestellt, wie es sein würde, wieder in die Halle einzulaufen, hatte Musik ausgesucht und geplant, welche Bilder an die Wand geworfen würden. „Es hat mich von der Krankheit abgelenkt und letztlich am Leben erhalten", sagt Benthien.

Doch am 21. November, als der Tag des Comebacks gekommen war, ging alles schief. Schwenk wusste nicht, dass sich Benthien diesen Spieltag als Ziel gesetzt hatte. Dabei hatte Betreuer Ulf-Michael Stumpe sogar heimlich Flyer gedruckt und verteilt. Schwenk war nicht eingeweiht, er hatte sich die Woche über krank abgemeldet. Als er bemerkte, dass 13 Spieler anwesend waren, strich er den sportlich schwächsten: Benthien. Dass dieses Spiel für seinen Spieler weit über das Sportliche hinaus ging, war Schwenk nicht bewusst. Heute bedauert er den Vorfall. Die Wut auf den Trainer hat Benthien inzwischen hinter sich gelassen. „Wir hatten ein offenes Gespräch, die Sache ist erledigt."

Eine Woche später war es soweit. Gegen die Reinickendorfer Füchse kam Benthien Mitte des zweiten Satzes aufs Feld. „Als ich eingewechselt wurde, hat die Mannschaft eine Traube um mich gebildet, alle haben mich gedrückt", erzählt er mit leuchtenden Augen. „Dann habe ich aufgeschlagen und gleich einen Punkt gemacht." Überwältigt von diesem Moment, fiel es ihm schwer, auf dem Feld die Tränen zu unterdrücken. Nach eineinhalb Sätzen war er mit der Kondition am Ende. „Natürlich hat er noch deutliche Rückstände, das ist ja völlig normal", sagt Schwenk. „Aber gerade in der Verteidigung können Einsatz und Emotionen wichtiger sein als Kraft." Was Benthien auszeichne, sei vor allem die Liebe zum Sport. „Wenn er aufs Feld kommt, gibt das der Mannschaft neuen Schwung", sagt sein Trainer. So trug Benthien auch am folgenden Spieltag dazu bei, dass sein abstiegsbedrohtes Team den Tabellenzweiten USV Potsdam überraschend schlug.

Das Gefühl, Teil des Teams zu sein, überwältigt den 22-Jährigen. Wie wichtig das ist, wurde ihm so richtig erst am Tiefpunkt seiner Krankheit bewusst. Die gesamte Wriezener Mannschaft besuchte ihn im Krankenhaus. Aber auch andere Volleyballer halfen ihm mit ihrer Anteilnahme: Stefan Uhmann besuchte ihn mehrfach, Laura Ludwig hat regelmäßig geschrieben, Björn Andrae, den er zuvor noch nie gesehen hatte, schickte ihm ein Trikot zu Weihnachten. Die menschlichen und sportlichen Erlebnisse spornen Benthien an, weiter zu kämpfen. Auch wenn die Ärzte ihm prognostizieren, dass es nichts mehr wird mit dem Traum vom Profidasein. Und wenn er wieder ins Krankenhaus muss, „dann werde ich immer an diese schöne Zeit denken", sagt Marcus Benthien. Zumindest die kann ihm niemand mehr nehmen. **Anke Myrrhe** ■

Spender gesucht

Wer sich als Spender zur Verfügung stellen will, kann sich bei der Deutschen Knochenmarkspenderdatei kostenfrei registrieren lassen. Über die Website *www.dksm.de* erfahren Sie alles zum Anmeldeverfahren